Anstelle von Büchern ein Laptop

Sarnen Warum sollte der Unterricht an der Kantonsschule Obwalden nicht papierlos funktionieren? In seiner Maturaarbeit kam Sidney Kämpfer zu einem klaren Ergebnis.

Vielleicht gehört Sidney Kämpfer zu den eher zurückhaltenden Studierenden. Dass er weiss, was er will, zeigt seine Maturaarbeit. Ein Jahr ist der heute 18-Jährige der Frage nachgegangen, ob ein Unterricht an der Kantonsschule Obwalden auch papierlos funktionieren würde. Dabei untersuchte er eine Reihe von Fragen: Gibt es bei Schülern und Lehrern die Bereitschaft für den digitalen Unterricht? Wie würde sich der Umstieg auf die Unterrichtsform auswirken? Was wären Vor- und Nachteile einer digitalen Schule? «Mein Ziel ist es, mit dieser Maturaarbeit etwas zu verändern», sagt er selbstbewusst.

Um es vorweg zu nehmen: Das Fazit des Maturanden aus Kerns fiel eindeutig aus und klingt aus seinem Mund wie ein Plädoyer. «Unsere Zukunft ist digital», sagt er. «Sie wartet nicht auf uns. Wir wären mit einer solchen Unterrichtsform nicht unter den Ersten, aber wir sollten auch nicht zu den Letzten gehören.»

Sidney Kämpfer in der Kantonsschule Obwalden. Bild: Marion Wannemacher (Sarnen, 18. Dezember 2018)

Den schweren Schulrucksack durch Tablets entlasten

Auf das Thema sei er durch die Überlegung gekommen, dass fast jeder einen Laptop oder ein Tablet besitzt. «Warum sollten wir es nicht in den Unterricht integrieren? Wir arbeiten mit dem Office Paket (Softwareprogramm für Büroarbeiten, Anmerkung der Redaktion), haben einen E-Mail-Account und nutzen das Lernportal im Computerraum, nicht aber im normalen Unterricht», räumt er ein. Der Schulsack sei schwer, mit einem Tablet beispielsweise könne man über PDFs, E-Books oder Lernprogramme das Gewicht von Büchern einsparen.

Eine repräsentative Umfrage unter Schülern und Lehrern lieferte Kämpfer aufschlussreiche Ergebnisse. Von 374 nahmen 197 Schüler teil sowie 26 von 46 Lehrpersonen. Diese ergab vor allem ein Resultat: «Beide Parteien denken grundsätzlich positiv über einen Umstieg und sind offen für Veränderungen», heisst es in der Arbeit. Digitale Geräte werden zwar für Schule und private Zwecke genutzt, gelernt werde aber dennoch lieber auf Papier.

Lehrpersonen gaben beispielsweise an, sie seien klar konzentrierter beim Lesen der Papierform. Bei einem tatsächlichen Umstieg bestehe grosser Erklärungsbedarf, der diese Unsicherheiten aus dem Weg räume, betont der Maturand. «Es ist eine Frage der Gewohnheit. Es folgen Generationen, die bereits im jungen Alter mit digitalen Geräten in Berührung kamen und nun anders lernen», gibt er sich überzeugt.

Von der Erfahrungen anderer Schulen profitieren

In seiner Studie befragte Sidney Kämpfer auch Erwin Oertli, den Projektleiter der Bezirksschule Schwyz, nach seinen Erfahrungen. Dort nutzen rund 2000 Schüler Tablets mit einem Touch-Stift. Das Tablet kann so auch für Notizen genutzt werden. Es gehöre mittlerweile einfach zum Schulalltag, bestätigte der Projektleiter im Interview Kämpfer gegenüber. Anfängliche Begeisterung sei dem Normalzustand gewichen.

Nach einer Pilotphase an der Bezirksschule in Schwyz habe man sich für eine Umstellung auf den digitalen Unterricht entschieden, der als Bereicherung angesehen wird.

Eine Umstellung würde auch an der KSO einen Mehrkostenaufwand darstellen, zeigt die Maturaarbeit von Sidney Kämpfer. Diese liessen sich zwar einsparen, wenn jeder Schüler und jede Lehrperson das eigene Gerät mitbringe. Dadurch entstünde aber auch ein Kompatibilitätsproblem. Für die Anschaffung von Tablets nach dem Modell der Schwyzer Schule rechnet der Maturand mit Kosten von rund 126 000 Franken. Dazu kämen die Kosten für die Fortbildung der Lehrer und steigende Stromkosten. Dagegen würden Drucker- und Papierkosten sinken.

«Für mich wäre eine Umstellung auf den papierlosen Unterricht eine realistische Option, die man sicher umsetzen könnte», hält Sidney Kämpfer fest und schlägt eine Pilotphase vor. «Vielleicht müsste man nicht komplett umsteigen, aber das digitale Arbeiten fördern als Voraussetzung für Studierende in der digitalen Arbeitswelt für die Zukunft.»

Marion Wannemacher
marion.wannemacher@
obwaldnerzeitung.ch

Bartli tröstet sich mit Bad im roten Teich

Sarnen Einen Animationsfilm über Bartgeier machte Anja Roosens als Maturaarbeit. Und halste sich damit jede Menge Arbeit auf. Insgesamt 2600 Bilder musste sie für ihren Film paratmachen und fotografieren.

Marion Wannemacher
marion.wannemacher@
obwaldnerzeitung.ch

Anja Roosens liebt Tiere. Daheim in Bürglen leben vier Katzen im Haus ihrer Familie. «Ich bin mit Tieren aufgewachsen.» Ausserdem ist die 17-Jährige gern kreativ. Für ihre Maturaarbeit wollte sie beide Anliegen miteinander verbinden. Schnell habe für sie festgestanden, dass sie ein Projekt im Bereich Tierschutz machen möchte. «Dies konnte ich in meiner Maturaarbeit», erzählt sie. Sie gestaltete einen kurzen Animationsfilm für die Internetseite der Stiftung Pro Bartgeier. Dieser sollte international verständlich sein.

Maturaarbeit
Ein Animationsfilm über Bartgeier

Maturandin Anja Roosens mit einem der Hintergrundbilder für ihren Animationsfilm. Bild: Marion Wannemacher (Sarnen, 12. Dezember 2018)

Was Anja dabei von vornherein unterschätzt hatte: «Es kam eine enorme Arbeit auf mich zu. Bei grossen Produktionen steht ein ganzes Team dahinter. Ich habe meinen Film allein gemacht, das war ganz etwas anderes.» Zunächst jedoch befasste sich die Maturandin mit dem Bartgeier selbst. Sie fand heraus, dass der beeindruckende Vogel mit einer Spannweite von bis zu fast drei Metern kuriose Eigenschaften besitzt. «Zum Beispiel liebt er die Farbe Rot. Er sucht gern Gewässer auf, die Eisenoxid-haltige Sedimente enthalten und badet darin.» Auch habe der Aasfresser die Angewohnheit, zu grosse Knochen auf Felsen fallen zu lassen, damit sie in schnabelgerechte Stücke zerbrechen.

Allerdings traf Anja Roosens auch auf die Vorurteile, die dem majestätischen Alpensegler das Leben im 19. Jahrhundert so schwer gemacht hatten, dass er ausgerottet wurde. Im Frühjahr dieses Jahres schloss sich die Maturandin zum ersten Mal einer Auswilderung auf Melchsee-Frutt an und sah die Jungvögel aus der Nähe.

> «Bei grossen Produktionen steht ein ganzes Team dahinter. Ich habe meinen Film allein gemacht.»
>
> **Anja Roosens**
> Maturandin aus Bürglen

Auch traf sie sich mit dem Geschäftsleiter der Stiftung Pro Bartgeier, Daniel Hegglin, und der Regionalkoordinatorin für die Zentral- und Ostschweiz, Franziska Lörcher, und besprach mit ihnen die Ansprüche, die ein solcher Film erfüllen müsse. Er sollte den Bartgeier als sympathisch, kurios und interessant darstellen, legte sie fest. «Zuerst verfasste ich ein Storyboard, verfolgte aber einen Ansatz, den ich wieder verwerfen musste», erzählt sie. Dabei thematisierte sie Schwierigkeiten bei der Auswilderung der Bartgeier. «Eigentlich wollte ich aber etwas Positives darstellen.» Ihr Coach, Nadine Staub habe ihr schliesslich auf die Sprünge geholfen. «Sie fragte mich, wieso mich Bartgeier begeistern. Ich überlegte, wenn ich begeistert bin, dann sind es auch andere.»

Der Plot ihres rund viereinhalbminütigen Films ist einfach: Eine Wanderin wird von einem Knochen am Kopf getroffen, den Bartli, der Bartgeier, fallen gelassen hat. Sie stürzt und erschrickt über den mächtigen Vogel. Dieser findet beim Überfliegen der Landschaft einen roten Tümpel, badet darin und fliegt davon.

Unterschiedlichste Materialien und Farben

Viel Freude habe ihr vor allem das Ausgestalten der sieben Hintergründe gemacht, erzählt Anja Roosens. Sie schwelgte in Materialien und Farben. «Ich arbeitete wild drauf los», erzählt sie und strahlt. Dabei erlaubte sie sich eifriges Experimentieren: Tee beispielsweise färbte sie mit Acrylfarben und gestaltete so eine Alpwiese auf einem Berg. Auch Watte, Kaffee, Papiertaschentücher und Tannenzweige kamen zum Einsatz. Figuren und Landschaft sind naiv und vereinfacht dargestellt und erscheinen in bunten Farben. Was sie rasch feststellte: «Ein einziger Fehler im Storyboard bedeutet später extrem viel Aufwand, um diesen zu korrigieren.»

Ohne Engelsgeduld keine fliessenden Bewegungen

Von der Technik her entschied sie sich für die «Cut-Out-Animation», die auch Legetrick genannt wird. Ein typisches Beispiel dafür ist die amerikanische Serie South Park. Im Keller richtete Anja Roosens ihr Studio ein und verbrachte in der Hauptphase ihrer Arbeit acht Stunden täglich mit Fotografieren. Immer wieder legte sie die Figuren neu auf den Hintergrund und fotografierte sie. «Wenn man die Geduld verlieren würde, merkt das der Betrachter sofort, die Bewegungen wären dann nicht fliessend.»

Insgesamt 2600 Bilder kamen so zusammen, zehn Bilder pro Sekunde. Jede Szene nahm sie sicherheitshalber dreimal auf. Gelernt habe sie dabei sicher viel, findet Anja. «Ich muss nicht in Problemen, sondern in Lösungen denken. Durch meine Maturaarbeit bin ich selbstsicherer und geduldiger geworden. Für Animationsfilme habe ich nun eine ganz andere Wertschätzung.»

Hinweis
Der Animationsfilm wird am 15. Januar auf der Website der Stiftung Pro Bartgeier aufgeschaltet: bartgeier.ch (Rubrik «News»).

Wie die Frauen zu ihrem Recht kamen

Politik Warum hat Obwalden erst als vorletzter Kanton das Frauenstimmrecht eingeführt? Unter anderem dieser Frage ging Myrta Ettlin in ihrer Maturaarbeit nach – und stiess dabei auf interessante Fakten.

7. Januar 2019 OZ

Maturandin Myrta Ettlin (Mitte) im Gespräch mit alt Regierungsrätin Maria Küchler und dem früheren Engelberger Statthalter und späteren OKB-Direktor Paul von Wyl. Sie waren Zeitzeugen für ihre Maturaarbeit. Bild: Romano Cuonz (Sarnen, 13. Dezember 2018)

Marion Wannemacher
marion.wannemacher@
obwaldnerzeitung.ch

«Es war der Brief, der kurz vor meinem 18. Geburtstag bei mir ankam, mein erster Stimmzettel. Er erfüllte mich mit Stolz», wusste Myrta Ettlin an der Präsentation ihrer Maturaarbeit zu berichten. Er habe sie aber auch zum Nachdenken gebracht. «Was viele Frauen heute als selbstverständlich ansehen, war etwas, wovon meine Grossmütter in meinem Alter nur träumen konnten», betont sie. 1971 erst wurde in der Schweiz das Frauenstimmrecht eingeführt. «Wie konnte es sein, dass der Kanton Obwalden noch mehr als ein Jahr länger gebraucht hat, um es einzuführen?», fragte sie. Wer eigentlich hatte sich besonders für die Einführung des Frauenstimmrechts eingesetzt und wer sich dagegen gewehrt? Und warum wehrte man sich in Obwalden so lange und vehement gegen die Einführung des Frauenstimmrechts, auch nachdem dieses auf Bundesebene bereits lanciert worden war?

Maturaarbeit
Zum Frauenstimmrecht im Kanton Obwalden

Das interessierte offensichtlich auch die Besucher: Schnell war der letzte Platz im Präsentationsraum besetzt. «Mir war klar, dass ich keine einfache Untersuchung mit Dokumenten und Quellen aus dieser Zeit durchführen wollte», erklärt sie. Diese Methode nennt sich «Oral History». Die Archivstudien sollten durch persönliche Interviews erweitert und vertieft werden. Die gebürtige Kernserin wollte so eine persönlichere Einsicht in das Thema erhalten und etwas über Gefühle, Einstellungen und Ereignisse erfahren, die nicht aus schriftlichen Quellen hervorgehen.

Mangelndes Interesse der Obwaldner Frauen an Politik

Viel Zeit habe sie im Staatsarchiv verbracht, unter anderem Kantonsratsprotokolle, Briefe und alte Zeitungen untersucht. Dabei habe sie viele spannende Fakten gefunden. «Es war sicher eine Herausforderung, dass ich mich ans Thema halte», erzählt Myrta Ettlin. Sie stiess auf die Tatsache, dass sich in Obwalden nur sehr wenige für das Frauenstimmrecht einsetzten. Eine Frauenrechtsbewegung gab es hier nicht. «Die Frauen waren in ihrer typischen Geschlechterrolle tief verankert, mit ihren mütterlichen und haushälterischen Tätigkeiten ausgelastet und interessierten sich schlicht nicht für Politik», konstatiert sie. Auch befürchtete man damals, dass die Einführung des Frauenstimmrechts den Tod der Landsgemeinde zur Folge hätte.

Als Zeitzeugen befragte die Maturandin alt Regierungsrätin Maria Küchler-Flury, die direkt nach Einführung des Frauenstimmrechts politisch aktiv wurde, sowie Paul von Wyl, der als Statthalter von Engelberg das Thema auf Gemeindeebene vorantrieb. «Eine konsultative Abstimmung brachte in Engelberg ein eindeutiges Ergebnis zugunsten des Frauenstimmrechts», erzählt er. Auch ein polemisches Flugblatt habe dagegen nichts ausrichten können. Die Abstimmung ergab später das eindeutige Ja für eine Einführung in Engelberg. «Es freut mich noch heute, dass dieser Markstein in meine politische Tätigkeit fiel», erzählt von Wyl. Von 1958 bis 1966 war er Statthalter. «Über die Anfrage der Maturandin war ich nicht unglücklich», erzählt er augenzwinkernd. Auch Maria Küchler-Flury betont, dass sie Myrta Ettlin sehr gern Rede und Antwort gestanden habe. «Die Arbeit zeigt auf, was möglich wird, wenn man seine Wurzeln kennt. Gerade das Thema Frauenstimmrecht zeigt auf, was mit Bildung erreicht werden kann.»

Sehr überrascht zeigt sich Myrta Ettlin über die Tatsache, dass ihre Heimatgemeinde Kerns das Stimmrecht erst so spät eingeführt hat (siehe Kasten). Für Politik interessiert sich die 19-Jährige übrigens von Haus aus: Vater Markus Ettlin ist im Kantonsrat, ihr «Götti» Josef Niederberger Landrat in Nidwalden. «Daheim wird bei uns viel politisiert», sagt sie. Zu tun gebe es ihrer Ansicht nach auch trotz der Bundesratswahl noch jede Menge. «Allein mit der Frauenquote ist es nicht getan, es muss im Motivieren der Frauen anfangen. Es soll keinen Applaus mehr geben, wenn Bundesrätinnen gewählt werden, sondern selbstverständlich sein.»

Ein steiniger Weg bis zur Einführung in Obwalden

Urnenentscheid 1929 brachte der Schweizer Verband für das Frauenstimmrecht 250 000 Unterschriften für eine Petition zusammen, jedoch nur 34 Unterzeichner aus Unterwalden setzten sich dafür ein. In den 30er- und 40er-Jahren engagierten sich der Sarner Josef Seiler sowie Rosalie Küchler-Ming für das Frauenstimmrecht. Die erste gesamtschweizerische Abstimmung am 1. Februar 1959 scheiterte mit 67 Prozent. Obwalden hatte unter den 16 ablehnenden Kantonen am drittwenigsten Ja-Stimmen.

Ein Meilenstein war die Einführung der total revidierten Obwaldner Kantonsverfassung 1968. Mitglieder des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF) forderten die Verankerung einer Bestimmung zugunsten des Frauenstimmrechts in der Verfassung – nur nicht die des Obwaldner SKF. Zwar wurde das integrale Stimmrecht der Frau nicht eingeführt, aber ein passives Wahlrecht, sodass Obwaldnerinnen in alle Behörden und Ämter gewählt werden konnten. Als erste Innerschweizer Gemeinde führte übrigens Sachseln im April 1970 das Frauenstimmrecht auf Gemeindeebene ein.

Mit 53,3 Prozent Nein-Stimmen lehnten die Obwaldner die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts bei der eidgenössischen Abstimmung vom 7. Februar 1971 ab. Aufgrund eines Initiativbegehrens, das die Landsgemeinde im April 1972 annahm, konnte eine Urnenabstimmung stattfinden. Im September 1972 erhielten die Obwaldnerinnen endlich ihr Stimmrecht. Die Einwohnerinnen von Kerns durften erst ab 1980 auf Gemeindeebene mitstimmen. *(mw)*

Gute Wasserqualität trotz Hitzesommer

Obwalden Julia Zwickl (18) interessierte, welchen Einfluss der heisse Sommer auf die Wasserqualität hat. Um dies zu erforschen, hat sie für ihre Maturaarbeit während dreier Monate Proben aus dem Sarnersee untersucht.

Julia Zwickl bei der Messung der Wasserqualität an der Sarneraa. Bild: Romano Cuonz (Sarnen, 12. Dezember 2018)

«Ich möchte nach der Matura gerne Biologie studieren, so lag es auf der Hand, dass ich für die Maturaarbeit eine realistische Untersuchung in diesem Bereich durchführte», sagt die 18-jährige Julia Zwickl. Da sie unweit vom Sarnersee wohne und in diesem Gewässer regelmässig bade, habe sie vor allem im vergangenen Sommer etwas besonders interessiert: «Welchen Einfluss auf die Wasserqualität haben die vielen Badegäste oder auch die Landwirtschaft? Und welche Rolle spielen die hohen Temperaturen?»

Sie sei von der These ausgegangen, dass in einem so heissen Sommer das Seewasser einen geringeren Sauerstoffgehalt aufweise. Auch habe sie erwartet, dass die vielen Badegäste eine fast sichtbare Verschmutzung und Trübung verursachten.

Maturaarbeit

Erforschung der Wasserqualität in Obwaldner Gewässern

Schliesslich sei damit zu rechnen gewesen, dass durch den Regen verschiedene Düngemittel von landwirtschaftlich genutzten Feldern in den See geschwemmt würden. Nitrate etwa. Diese dienten Mikroorganismen als Nahrung, sodass sie sich besser vermehren und zu höheren organischen Belastungen im Wasser führen könnten.

Exakte Messungen an vier Orten gemacht

Julia Zwickl wollte darüber möglichst genau Bescheid wissen. Deshalb führte sie einen aufwendigen Versuch durch. «Vom Sommeranfang am 21. Juni bis zum Herbstbeginn am 23. September zog ich bei insgesamt 13 Messungen wöchentlich Proben aus dem Wasser», erklärt die Maturandin. Vier Orte mit unterschiedlichen Eigenschaften dienten ihr dabei als Messstellen: Eine befand sich beim Zufluss in den See, an der Grossen Melchaa. Weitere lagen direkt neben dem Freibad Sarnen und beim Abfluss an der Sarneraa. Die vierte schliesslich befand sich in Wilen, direkt unterhalb eines landwirtschaftlich bewirtschafteten Feldes. «Die Stellen am See habe ich so gewählt, dass ich den Einfluss der Badegäste, aber auch jenen der Landwirtschaft auf die Wasserqualität des Sees ersichtlich machen konnte», erläutert Julia Zwickl.

Der Zufluss und der Ausfluss aber sollten aufzeigen, wie sich die Qualität des Wassers zwischenzeitlich verändert. Als naturwissenschaftlich interessierte Schülerin ging Julia Zwickl bei ihrer Arbeit geradezu akribisch vor: Bei den Messstellen mass sie die Wasser- und Lufttemperatur mit einem Thermometer. Auch prüfte sie Trübung, Klarheit, Geruch oder Farbe des Wassers. Für all ihre Messungen verwendete sie technisch hoch entwickelte Geräte der Firma «Sigrist Photometer AG Ennetbürgen für Roh- und Trinkwasser».

Als sie bei ihrer Präsentation aufzählte, was alles da gemessen wurde, blieb Nichtfachleuten im Zimmer vor Staunen der Mund offen stehen: gelöster Sauerstoff, pH-Wert, Leitfähigkeit, Redoxpotenzial, Trübung, DOC-Wert, Farbwert und totale Zellzahl/ml. Was die Schülerin herausfand, hielt sie in exakt geführten Protokollen fest. Ihr eigenes Daheim glich während der Versuchszeit fast ein wenig einem Labor. Julia Zwickl selber schildert es so: «In unserem Keller standen Geräte, und die Proben für die Messung der Totalen Zellzahl wurden über Nacht in unseren Kühlschrank gestellt, um am folgenden Tag in der Firma ausgemessen zu werden.»

Durchaus beruhigende Resultate

Wer die Arbeit von Julia Zwickl durchblättert, wundert sich Mal für Mal, mit welch wissenschaftlicher Methodik bei so einer Maturaarbeit vorgegangen wird. Die Resultate ihrer Messungen hält die Schülerin auf 17 Seiten in zahlreichen Tabellen und Kurvendiagrammen fest. Alle Ergebnisse wurden mittels einer ausführlichen Diskussion analysiert. Folgend nur einige wenige Erkenntnisse aus der umfangreichen Arbeit. Julia Zwickl stellte etwa Folgendes fest: «Weil 2018 ein sehr konstanter Sommer ohne spezielle Ereignisse wie Gewitter oder Hochwasser war, blieben die höheren Wassertemperaturen weitgehend ohne Auswirkungen.»

Der Einfluss der vielen Badegäste auf die Wasserqualität hingegen zeigte sich vor allem durch eine erhöhte Trübung. «Dies könnte die Leitfähigkeit beeinflussen», zog Julia Zwickl in Betracht. Die Leitfähigkeit des Wassers ist eine Eigenschaft, aus der Rückschlüsse auf seine Qualität gezogen werden können. Die Schülerin hält auch fest, was sie am meisten erstaunt hat: «Ein Einfluss der Landwirtschaft auf die Wasserqualität wurde aus meinen Versuchen nicht ersichtlich.» Auch wenn sich die Sarner Maturandin bewusst ist, dass es für absolut gültige Aussagen noch viel ausgedehntere Messungen gebraucht hätte, wagt sie eine abschliessende Bilanz: «Der heisse Sommer hatte auf die Wasserqualität des Sarnersees nicht einen so grossen oder gar negativen Einfluss, wie ich es erwartet hatte.»

Romano Cuonz
redaktion@obwaldnerzeitung.ch

«Ein Schluck macht nichts aus!»

Maturaarbeit Silke Hilger-Zwickl ist Chemikerin. Sie arbeitet in der Ennetbürger Firma Sigrist Photometer, die diverse hochwertige Geräte zur Kontrolle der Wasserqualität herstellt. Sie sagt: «Als meine Tochter den Vorschlag machte, für ihre Maturaarbeit mit unseren Geräten die Wasserqualität des Sarnersees, der Melchaa und der Sarneraa über den Sommer hinweg zu messen, war ich erfreut. Im Sommer verbringen wir unsere Freizeit gerne am und im Wasser. Aber sind denn unsere Gewässer unbedenklich? Vor allem dann, wenn der Regen ausbleibt und Wassertemperaturen steigen. Julias Ergebnis der Messungen ist eher beruhigend. Obwohl es ein sehr sonniger, heisser und trockener Sommer war, hatte der Sarnersee eine konstant gute Wasserqualität. Da macht es nichts, beim Schwimmen mal einen Schluck zu nehmen.» *(cuo)*

Tourismusmagnet oder Bauernkanton?

Obwalden Die beiden Maturandinnen Anja Rohrer und Selina Stockmann haben eine Untersuchung zum Jugendtourismus durchgeführt und eine illustrierte Broschüre angefertigt. Was die beiden festgestellt haben, ist überaus interessant.

29. Januar 2019 OZ

Romano Cuonz
redaktion@obwaldnerzeitung.ch

Anja Rohrer (links) und Selina Stockmann (rechts) mit Désirée Blättler von Obwalden Tourismus. Bild: Romano Cuonz (Sarnen, 12. Dezember 2018)

«Ist Obwalden ein Tourismusmagnet oder doch eher ein Bauernkanton?» lautete die rhetorische Frage, die das Duo Anja Rohrer (19) aus Alpnach und Selina Stockmann (17) aus Sarnen bei der Präsentation ihrer Maturaarbeit dem Publikum stellte. In einer intensiven gemeinsamen Arbeit hatten sie ihr Augenmerk während nicht weniger als zehn Monaten auf dieses Thema gerichtet. Anja Rohrer dazu: «Was uns bei einer Umfrage vor allem interessierte, waren die Meinungen junger Leute zwischen 16 und 26 Jahren.» Und Selina Stockmann ergänzte: «Im Gegenzug dazu beabsichtigten wir, die interessantesten Angebote des Kantons Obwalden in einer attraktiven Broschüre vorzustellen.»

In ihrer Umfrage arbeiteten sie mit einfach formulierten Fragen, damit die vorab jungen Teilnehmer keine Verständnisprobleme hatten. Ihre Leitfrage dabei lautete: «Wie attraktiv ist die Tourismusdestination Obwalden für junge Menschen in Ausbildung?» Zum Mitmachen ermunterten sie verschiedene Schulen in der Deutschschweiz. Indessen: Nicht alle Angefragten wollten sich darauf einlassen. «Deshalb haben wir unsere Anfragen auch über Social Media und über die Online-Plattformen der Schulen gestartet», erklärte Anja Rohrer. Selina Stockmann fügte bei: «Schliesslich war es mit 569 Personen, die uns die Bogen ausgefüllt zurückschickten, doch eine repräsentative Umfrage.»

Maturaarbeit
über die Attraktivität Obwaldens für junge Touristen

Wo Obwalden liegt, wissen 80 Prozent der Befragten

Die Auswertung förderte interessante Erkenntnisse zutage. Vorerst: Der Tourismusort Obwalden ist auch für junge Menschen ziemlich attraktiv. Der Kanton unterbreitet viele Angebote, die bei Jugendlichen recht gut ankommen. «Allerdings müssen wir erwähnen», so die Maturandinnen in ihrer Analyse, «dass viele Aktivitäten in einem höheren Preissegment sind; dazu zählen klar der Titlis in Engelberg, der Pilatus in Alpnachstad und je nach dem auch Melchsee-Frutt, sowie das Canyoning und Brünig Indoor.» Eine Folge der hohen Preise: Die Jugendlichen kommen gemäss Umfrage nicht regelmässig, sondern eher selten nach Obwalden.

Als Beispiele für sowohl lohnenswerte wie auch kostengünstige Angebote nannten Auswärtige etwa den Skatepark in Sarnen oder das Fischerparadies Lungern. Ein klares Plus für Obwalden ist seine zentrale Lage. Bei der Auswertung ihrer Umfrage gelangten die beiden Schülerinnen überdies zu einer fürs heimische Marketing überdenkenswerten Feststellung. Da heisst es nämlich: «Gewisse Angebote waren den Umfrageteilnehmern oftmals gar nicht bekannt. Wir vermuten, dass noch viel mehr junge Touristen nach Obwalden kommen würden, wenn ihnen unsere Freizeitangebote präsenter wären.» Die Frage «Welcher Art von Aktivitäten gehen Sie in Ihrer Freizeit am liebsten nach?» hingegen brachte ein nicht allzu überraschendes Resultat: An erster Stelle steht der Sport. Gleich darauf folgen eher gemütliche Aktivitäten. Dazu stellten Anja Rohrer und Selina Stockmann allerdings fest: «Es wird vermutlich niemand extra nach Obwalden kommen, um ein Kino zu besuchen, eher kombiniert jemand einen Tagesauflug mit einem Wellnessaufenthalt.» Interessant ist sicher auch die Antwort auf die Frage, wie viel Geld junge Leute für ihre Hobbys auszugeben bereit sind. Fast die Hälfte setzte die Limite bei 50 Franken. Und doch zeigten sich 25 Prozent auch bereit, bis zu 100 Franken auszulegen. Positiv überraschte die Maturandinnen vor allem eine Tatsache: Hohe 87 Prozent aller Befragten wussten ganz genau, wo der Kanton Obwalden liegt. Noch gar nie in Obwalden waren nur gerade 20 Prozent!

Geschenk für Umfrageteilnehmer

Bei den Resultaten aus der Umfrage wollten es die Gymnasiastinnen nicht belassen. «Unser Ziel war immer, eine einladende Broschüre mit möglichst vielen spannenden Obwaldner Angeboten an junge Touristen zu adressieren», bemerkte Anja Rohrer. Selina Stockmann ergänzte: «Diese gestalteten wir mit eigenen Fotos und erklärenden Texte in Duden-Schriftsprache und im Obwaldner Dialekt.» Das Produkt darf sich sehen lassen. Die von den beiden Gymnasiastinnen mit viel Geschick und Fantasie bebilderte Broschüre beschreibt über alle Obwaldner Gemeinden verteilt nicht weniger als 18 lohnenswerte Ziele. «Zu den Angeboten setzten wir selber kreierte Icons, die Auskunft über Ort, Anreise wie auch Kosten geben», erläuterten die Schülerinnen ihr Produkt. Es geht übrigens mittels E-Book-Version – als «Geschenk» sozusagen – an alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Umfrage.

«Sehr wertvolle Ergebnisse!»

Reaktion Desirée Blättler, tätig im Bereich Marketing von Obwalden Tourismus, hält die von Selina Stockmann und Anja Rohrer gestaltete Broschüre «Obwalden – Das gibt es alles zu entdecken» in den Händen. Und sie macht aus ihrer Begeisterung keinen Hehl: «Die ansprechende Broschüre präsentiert bekanntere und unbekanntere Angebote für 16- bis 26-Jährige in Obwalden. Die beiden Maturandinnen haben junge Erwachsene in der Deutschschweiz zum Freizeitangebot in Obwalden und das Freizeitverhalten im Allgemeinen befragt. Die Ergebnisse sind für Obwalden Tourismus sehr wertvoll, da diese Informationen bisher nicht vorhanden waren und uns bei der Marktbearbeitung unterstützen. Die Auswertung der Umfrage gibt eine eindeutige Antwort. Gäste aus anderen Kantonen haben ein sehr positives Bild von unserem Kanton.» *(cuo)*